

IP «Hausärztemangel im Thurgau, was tun?»

GRG Nr. 16/IN 54 / 444

Sehr geehrter Herr Präsident
Geschätzte Mitglieder des Regierungsrats
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Sind Sie bereit, bei jedem Unfall oder jeder Krankheit das Spital in Frauenfeld oder Münsterlingen aufzusuchen? Wollen Sie dafür einen weiteren Weg auf sich zu nehmen? Nehmen Sie in Kauf, jedes Mal von einer anderen Fachperson betreut zu werden, jedes Mal ihre Krankheitsgeschichte auf's Neue zu schildern? Wollen Sie fallweise stundenlang in der Notaufnahme warten, bis sich jemand um Sie kümmert?

Das kann ich mir nicht vorstellen, und wir sind uns wohl einig, dass die Versorgung mit Hausärztinnen und Hausärzten ein grosser Vorteil ist, den wir nicht missen möchten.

Im Projekt «Brennpunkte Gesundheit Thurgau» wurde schon vor 2018 festgestellt, wie hoch die Hausarztdichte sein sollte bezogen auf die Einwohnerzahl. Die Prognosen, wie es in 5 respektive 10 Jahren aussieht, sind düster. Einzelpraxen sind für junge Ärztinnen und Ärzte nicht mehr erstrebenswert, sie wollen Gemeinschaftspraxen mit Stellvertreterregelung und akzeptabler Work-Life-Balance, was verständlich ist. Erfreulicherweise hat sich herausgestellt, dass 43% eine Arbeit im ländlichen Raum anstreben und wir somit in unserem Kanton sehr gute Karten hätten. Jetzt müssen wir diese aber noch ausspielen, denn die Realität sieht so aus, dass mehr und mehr Hausarztpraxen keine Nachfolge finden und bei Pensionierung aufgegeben werden. Es besteht also Handlungsbedarf, denn der Mangel spitzt sich zu. Der Kanton könnte beispielsweise die Koordination übernehmen, damit die Hausarztpraxen regional verteilt sind und sich nicht etwa in Städten und regionalen Zentren anhäufen. Der Wettbewerb unter den Gemeinden nimmt bisweilen bizarre Züge an.

Auch bei Ärzten spielt der freie Markt, wie in anderen Berufen auch. Kann ein Arzt wählen, wo er sich niederlassen will, wird nicht nur die Lage der Praxis, sondern auch der Taxpunktwert im Kanton eine wichtige Rolle spielen. Somit erscheint eine leichte Anhebung angezeigt, der Unterschied darf nicht zu gross sein zum Nachbarkanton Zürich.

Wir sehen auch Handlungsbedarf in der Ausbildung. Unsere viel zu tiefe Maturitätsquote führt zu einer sehr geringen Anzahl an Medizin-Studierenden. Von den wenigen, die dieses anspruchsvolle Studium beginnen kehren nicht alle in den Heimatkanton zurück, womit die Nachfrage mit Sicherheit nicht gedeckt werden kann.

Zudem sehen wir grosses Potenzial in der Alternativmedizin, die ebenfalls gestärkt werden soll. Das Seilziehen zwischen Ärzteschaft und Apothekern irritiert zuweilen, denn das Angebot an Gesundheitsversorgern ist vielfältiger geworden, zum Nutzen von uns allen. Um die Kosten zu senken, muss zwingend auch die Komplementärmedizin gefördert werden. Es ist nicht nötig, wegen einem Schnupfen zum Arzt zu gehen. Eidg. diplomierte Heilpraktiker können Hausärzte entlasten und dazu beitragen, die Gesundheitskosten zu senken. Wir bitten den Regierungsrat, dies ebenfalls zu berücksichtigen.

Unser Kanton ist mit unrühmlichen nationalen Schlagzeilen in Verbindung gebracht worden: «Impfdrängler» und «Trödelkanton». Auf den ersten Blick mag das keinen Zusammenhang haben mit dem Thema Hausärztemangel im Thurgau. Wie uns die Ärzteschaft ausführlich informiert hat, setzte der Regierungsrat die Priorität beim Impfen klar auf die Impfzentren, die für ältere, gebrechliche Menschen und Risikopatienten sicher eine deutlich schlechtere Option waren als eine Impfung in der Hausarztpraxis. Die Antwort, dass der Einsatz des Impfstoffs von Pfizer/Biontech für Hausarztpraxen nicht geeignet sei, trifft nicht zu, wenn man weiss, dass der Kanton Wallis genau denselben Impfstoff in Hausarztpraxen verabreichen liess. Hand auf's Herz, Herr Regierungsrat Martin: **Die Hausärzte waren im «Hirslanden-Deal» doch einfach nicht vorgesehen.**

Genauso inakzeptabel ist es, dass die Spital Thurgau AG bereits erste Hausarztpraxen aufgekauft hat, beispielsweise in Stein am Rhein.

Wir Grüne erwarten ein Miteinander, einen Neustart mit einer von gegenseitigem Respekt geprägten Gesprächskultur auf Augenhöhe zwischen der Ärzteschaft und dem Departementsvorsteher sowie weiteren Akteuren in der Grundversorgung wie Apothekerin und Vertretern der Komplementärmedizin. Der Runde Tisch soll dringend wieder eingeführt werden. Der Kanton Thurgau soll ein attraktiver Standortkanton sein für junge Ärztinnen und Ärzte, die eine Hausarztpraxis führen möchten.

Karin Bétrisey, Fraktion Grüne